

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 22. Mai 1883.

Nr. 230.

Deutschland.

Berlin, 21. Mai. Während der nächsten vierzehn Tage ist Moskau, die alte Zarenstadt, dazu anzuwenden, die Blide der gesammten politischen und nichtpolitischen Welt auf sich zu lenken. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag um ein Uhr hat das Kaiserpaar mit seinen Kindern und begleitet von den beiden jüngsten Brüdern des Kaisers, den Großfürsten Alexis und Paul, Gatschina verlassen und ist nachmittags sechs Uhr in Moskau eingetroffen.

Folgendes Privattelegramm geht der „N.-Z.“ von ihrem Spezialcorrespondenten zu:

Moskau, 20. Mai. Gestern um ein Uhr nach Mitternacht bestiegen der Kaiser, die Kaiserin, der Thronfolger und die nächsten Mitglieder der kaiserlichen Familie den Hofzug, welcher sie nach Moskau zu bringen bestimmt war. Auf dem Bahnhof fanden sich ein außer dem Hofminister, Grafen Woronzow-Daschkow, dem Kriegsminister, General Wannowski, Verkehrsminister Postel, dem Kommandierenden des Hauptstabes, General Richter, dem Minister des Innern, Grafen Tolstoy, dem Kommandeur des Gendarmekorps, Drischewski, noch der Chef des Staatspolizei-Departements, Plewe, und der Stadthauptmann von St. Petersburg, Generalmajor Gresser. Präzise 2 Uhr fuhr der Zug ab. Zu beiden Seiten der Geleise waren Wagen postiert, der Bahnhof war vollkommen abgesperrt. Heute um 7 Uhr nachmittags kam der Hofzug hier an, hielt jedoch weit außerhalb der Stadt an einem eigens zu diesem Zwecke erbauten kleinen Holzpavillon an, welcher von den Truppen der Garde umschlossen war. Erwartet wurde die kaiserliche Familie nur von den General-Adjutanten Fürsten Dolgoruck und Tscherewin, vom General Kozlow, Starthauptmann von Moskau. In der Stadt war die Zeit der Ankunft des Monarchen als strenges Geheimniß bewahrt worden. Es heißt nun, daß während der Reise des Hofzuges der Telegraphenverkehr ganz und gar eingestellt war. Wegen der absoluten Isolierung der Passage der sehr einfachen Hofwagen konnte ich die Begleiter der Majestäten nicht wahrnehmen. Die Wagen fuhren mit größter Schnelligkeit. Esotorte war keine vorhanden. Gegen alle frühere Tradition fuhr der Monarch nicht sofort nach der Kapelle der heiligen Mutter von Kiew, sondern direkt nach dem Petrowski-Palais. Den Dienst der „Dyhrana“ (kaiserlichen Schutzes) versteht General-Adjutant Tscherewin.

Die „E. T. C.“ meldet über den Empfang: Moskau, 20. Mai. Der Kaiser und die

Kaiserin wurden, als sie auf dem Moskau-Bresler Bahnhof ankamen, von sämtlichen Großfürsten, den anderen hier anwesenden Fürstlichkeiten und einer großen Anzahl von Generalen empfangen. Vom Chevalier-Garderegiment war eine Ehrenwache mit Standarte und Musik am Bahnhofe aufgestellt. Während der Kaiser und die Kaiserin die auf dem Bahnhof zum Empfang Erschienenen huldvollst begrüßten, wurde von der Musik die Nationalhymne gespielt. Der Kaiser und die Kaiserin bestiegen hierauf einen offenen Wagen und fuhren, von der Chevaliergarde und Dragoneroffizieren eskortiert, nach dem Petrowski-Palais, der Großfürst-Thronfolger und die übrigen Großfürsten folgten ihnen zu Wagen dahin nach. Auf dem ganzen Wege wurden die Majestäten von den dichtgedrängten Menschenmassen mit unausgesetzten enthusiastischen Hurrahrufen begrüßt. Bei der Ankunft im Petrowski-Palais, wo ebenfalls eine Ehrenwache mit Fahne und Musik aufgestellt war, wurden der Kaiser und die Kaiserin vom Minister des kaiserlichen Hauses und einer großen Anzahl von Generalen empfangen. Unter den Klängen der Nationalhymne und nicht endenden Hurrahrufen der Bevölkerung begaben sich die Majestäten nach ihren Gemächern.

Bis zum Tage des feierlichen Einzuges in den Kreml bleibt der Kaiser nach dem Brauch seiner Vorfahren in dem Schloß Petrowski. Dasselbe wurde 1776 von Katharina II. erbaut, 1812 von Napoleon besetzt, nach seinem Abzuge von den Franzosen geplündert und in Brand gesteckt, 1840 im lombardisch-gothischen Stil wieder neu aufgebaut. Den Schloßhof umgibt eine mächtige mit Thürmen, Planen und Schießscharten versehene Mauer. In der Nähe des Schloßes und des von Nikolaus 1834 angelegten Petrowski-Parkes dehnt sich das ungeheure Chodynafeld aus, das der Moskauer Garnison als Sommerlager und Manöverfeld dient. Gegenwärtig sind dort die zur Krönung nach Moskau kommandierten Regimenter zusammengezogen, über welche gestern der Kommandierende des Gardekorps Großfürst Wladimir Reue abgehalten hat. Ueber den Verlauf derselben wird gemeldet:

Moskau, 20. Mai. Der Großfürst und die Großfürstin Wladimir beschäftigten gestern nachmittags 6 Uhr das Lager am Chodynafeld und die dazugehörigen zusammengezogenen Truppen. An der Spitze des Grenadierregiments befand sich der Großfürst Nikolai. Der Großfürst Wladimir als Hauptchef der in Moskau konzentrierten Truppen ritt die Front der in langer Linie aufgestellten Truppen ab, während seine Gemahlin im offenen Wagen folgte,

und sprach den kommandierenden Chef seine Anerkennung über die musterhafte Haltung der Mannschaften aus. Bei seiner Rückkehr in die Stadt wurde der Großfürst Wladimir mit seiner Gemahlin Seitens der Bevölkerung mit ununterbrochenen Hurrahrufen begrüßt.

Die Stadt Moskau hat, wie uns telegraphisch berichtet wird, den reichsten Flaggenschmuck angelegt; der Fremdenverkehr ist außerordentlich stark und wird mit jedem neu ankommenden Zuge gesteigert. Das Wetter wird als „prachtvoll“ bezeichnet. Am Sonnabend haben sich die Vertreter Deutschlands, Frankreichs und Englands, sowie die der anderen Staaten nach Moskau begeben; der Minister des Auswärtigen, v. Biers, ist gestern dahin abgereist.

Die deutsche Botschaft — bestehend aus dem General von Schweinitz nebst Gemahlin, dem ersten Botschaftssekretär Grafen von Redern, dem zweiten Sekretär v. Kiderlen-Wächter, dem Sekretär Prinzen von Ratibor und Corvey und dem Attaché Grafen Lurzburg, sowie dem Militärattaché Oberst-Lieutenant von Wiegand — hat im Hause Buturlin auf der Straße Snamenska Wohnung genommen. Die Front und die inneren Räume des Buturlin'schen Hauses sind von dem in Moskau ansässigen Tapezierer Mauser, einem Deutschen, ausgeführt. Die dreißigwändige Fenster breite Front ist mit den Flaggen Russlands und aller deutschen Staaten sowie Festons aus frischem Lorbeer geschmückt. Ueber dem Hause weht die große kaiserliche deutsche Standarte und vor dem Hauptportal werden bei der Illumination Transparente mit den Namenszügen des Kaisers Alexander und der Kaiserin Maria zu beiden Seiten des deutschen Reichsadlers erglänzen.

Während der „Germania“ bekanntlich schon vor mehreren Tagen aus Rom telegraphiert wurde, daß die päpstliche Antwort auf die letzte preussische Note bereits Herrn v. Schöler übergeben worden sei, versendet das offizielle Telegraphenbureau heute folgendes, aus Rom vom 20. datirte Telegramm:

„Die durch Berliner Blätter verbreitete Nachricht, daß Herrn v. Schöler eine Antwort auf die letzte preussische Note an den Kardinal Jacobini übergeben worden sei, ist unrichtig. Bis heute, den 20. Mai, ist eine solche Antwort auf der hiesigen preussischen Gesandtschaft nicht eingegangen.“

Man muß der „Germ.“ die Aufklärung dieses Widerspruchs überlassen; vielleicht ist die Abfertigung der Antwort im letzten Augenblick behufs nochmaliger Ueberlegung unterblieben.

Nach dem „Temps“ liegen Nachrichten aus Hongkong über San Francisco vom 14. Mai vor, wonach die annamitischen Gefandten in Peking dringende Bitten um Beistand Chinas gegen die Franzosen erhoben haben; der Erfolg sei noch ungewiß. Nach anderen Mittheilungen wäre ein mit Flinten und Kanonen neuester Konstruktion ausgerüstetes chinesisches Heer, das auf 50,000 Mann angegeben wird, bereits nach Annam abgegangen. Die Chinesen haben bekanntlich eine große Masse Kriegsmaterial aus europäischen und amerikanischen Werkstätten aufgekauft, hielten dasselbe aber bis jetzt sorgfältig in ihren Magazinen verwahrt, während ihre Truppen mit veralteten Waffen versehen sind; ob die sorgfältig verwahrten Schätze jetzt dem Soldaten anvertraut sind, würden Kenner chinesischer Verhältnisse noch zweifelhaft finden. Daß Frankreich de coeur léger einen Konflikt mit dem ungeheuren chinesischen Reich auf sich nimmt, zeigt, wie gering man daselbst chinesische Thakraft schätzt und der bisherige Verlauf scheint ihm Recht zu geben. Indessen wird Frankreich auch, wenn es einen leichten Sieg diesmal in Tongking erröchten sollte, sich auf die dauernde Feindschaft Chinas einzurichten müssen.

In dem letzten Beihfte zum „Marineverordnungsblatt“ wird sehr ausführlich über eine Expedition der Korvette „Carola“ und des Kanonenboots „Hyäne“ nach den Hermit-Inseln berichtet:

Der Zweck des Besuchs dieser Inseln war die Züchtigung der dortigen Eingeborenen. Dieselben hatten sich im Laufe der Zeit ganz unerhörte Grausamkeiten zu Schulden kommen lassen, so daß man sich entschlossen hatte, ein Exempel zu statuieren. Die Vorgänge, welche zu einer Akquisition der deutschen Kriegsschiffe Veranlassung gegeben hatten, waren kurz folgende: Auf den Hermitinseln befand sich eine deutsche Handelsstation, welcher als Agent ein Herr Southwell vorstand. Im Anfang vorigen Jahres wurden dessen sieben von den Salomoninseln bezw. aus Natupai stammende Arbeiter von den Eingeborenen meuchlings erschlagen. Darauf überfielen letztere den schwer krank darniederliegenden Agenten, fesselten ihn und begruben ihn lebendig, worauf die Niederlassung geplündert und dann niedergebrannt wurde. Später hatten dann die Eingeborenen noch wiederholt auf Handelsdampfer geschossen und im Mai v. J. den Führer des kleinen Dampfers „Freya“, Herrn Homeyer, am Lande meuchlings erschossen. Der Dampfer selbst, welcher eine Zeit lang fest saß, sollte ebenfalls angegriffen werden; doch erwiderten die Leute das Flintenfeuer

Aber die Organe der Polizei mahnten nochmals zum Aufbruch. Frau Löröl riß sich los und folgte ihnen.

Der Oberst schickte nach der Stadt zu einer ihm bekannten Frau und berühmten Krankenpflegerin, um sie bei seiner Schutzbefohlenen zu installiren. Die arme Etella benützte die Zeit, bis diese kam, dazu, um ihr gequältes Herz rückhaltlos bis auf die kleinste Falte ihrem einzigen Freunde auszusprechen. Sie verschwieg ihm nichts, nicht ihren Gebirt, nicht die Geburt ihres Kindes in jener furchterlichen Nacht, noch den Umstand, daß Frau Löröl ihr gesagt, es sei todt zur Welt gekommen und es im Garten begraben habe, ohne es seiner Mutter vorher zu zeigen.

„D.“ rief der Oberst vorwurfsvoll, „daß Die, welche ich für meine besten Freunde hielt, mich nicht besser kannten, nicht mehr Vertrauen zu mir hatten! Hätten Sie mir, hätte mir Ihre Mutter Alles gesagt, wie viel Kummer und Angst wäre uns Allen erspart worden. Ich hätte dem armen Geschöpf, der Mutter zuliebe, seinen elenden Vater verziehen und ersezt, und Alles, Alles wäre gut geworden, während jetzt“ — hier unterbrach er sich, er wollte die Verhaftung seiner künftigen Schwiegermutter Etella gegenüber nicht in Verbindung mit dem Tode des Kindes bringen.

Auch hoffte er, daß die gerichtsarztliche Kommission und Untersuchung darthun würde, daß das kleine Wesen bei seinem Eintritt in die Welt nicht mehr lebte und Frau Löröl nichts als die Unbesonnenheit zur Last gelegt werden könne, keine fremde Hilfe bei der Katastrophe in Anspruch genommen zu haben.

(Schluß folgt.)

Genilleton.

Bilder aus dem Irrenhause.

Von Karl von Scheidele-Werlich.

Schlaf, Kindlein, Schlaf!

(Fortsetzung.)

Unbegreiflich rasch schritt ihre Genesung vorwärts, die wohl durch ihre Freude über die unerwartete Rückkehr des Obersten sehr gefördert wurde, dem das arme, vom Vater seines Kindes verlassene Mädchen wie einem Bruder mit herzlichster Zuneigung anhing. Wie wäre es auch anders möglich gewesen? Almay war seinem Nival, dessen höchster Stolz sein hübsches Gesicht und die Kasse seines Vaters war, in jeder Hinsicht überlegen, und hatte ihr trotz der auffallenden Huldigung ihres charakterlosen Verehrers und des ihm von dem verblindeten Mädchen ertheilten Vorzuges stets treu und unverändert zur Seite gestanden. Etella hatte ein an Herz und Gemüth vollkommenes Geschöpf sein müssen (was sie trotz ihres Fehlritzes nicht war), wenn sie ungerührt von seiner selbstlosen Anhänglichkeit geblieben wäre. Sie freute sich also aufrichtig über sein Kommen, und ihm, der außer sich über ihre Krankheit war, wurde erzählt, daß es nur ein Wechselstieber gewesen, welches Etella aus Bett gefesselt habe und von ihrer Mutter mit sogenannten Hausmitteln erfolgreich bekämpft worden war, so daß sie nur noch einige Tage das Bett zu hüten brauchte. So verfloßen den drei Personen einige Tage in ungetrübter Ruhe, die indes bei Frau Löröl nur erpöckelt war, denn wie ein Schredensphantom trat ihr von Zeit zu Zeit das Bild des bleichen Kin-

des mit der Stednadel in der Schläfe vor Augen. Dann erblachte sie und ein Fieberfrost schüttelte sie, aber sie schützte ein leichtes Unwohlsein vor und es ward ihr geglaubt.

Einige Tage nach Almay's Rückkehr — Etella hatte zum ersten Male das Bett verlassen — saß das Trio im traulichen Gespräche beisammen, als ein Wagen vorfuhr, dem zwei Herren entstiegen, welche bei Frau Löröl eintraten. Diese erblachte und war einer Ohnmacht nahe. Sie hatte aber auch alle Ursache, zu erschrecken, denn der eine der Herren fragte sie: „Sind Sie Frau Irma von Löröl?“ „Die bin ich,“ stammelte die unglückliche Frau.

„Frau Irma von Löröl,“ fuhr der Sprecher fort, „ich erkläre Sie für verhaftet. Folgen Sie uns, ohne Aufsehen zu machen, ein Wagen steht bereit.“

Die arme Nelsonvaleszentia verlor das Bewußtsein.

„Weshalb werde ich verhaftet?“ fragte ihre Mutter, die nur zu gut wußte, warum.

„Das werden Sie gehörigen Orts erfahren, wenn Ihnen die Ursache nicht schon bekannt ist,“ erwiderte das Organ der Sicherheit.

Herr v. Almay, der eine in P. bekannte und hochangesehene Persönlichkeit war, bat die Herren um eine kurze Unterredung im Nebenzimmer, wohin ihm der Eine, welcher gesprochen hatte, folgte, während der Andere bei Frau von Löröl blieb. Als der Oberst um die Veranlassung des überraschenden Ereignisses fragte, erhielt er die Auskunft, daß Frau von Löröl des Kindesmordes, begangen an ihrem Enkel, angeklagt sei, weshalb auch schon eine Gerichtskommission im Garten des Hauses eine Nachsuchung bezüglich der dort angeblich verscharrten Kindesleiche anzustellen hatte.

Almay, der große, kräftige Mann, der im Feld dem Tod ins Auge geschaut hatte, mußte sich an der Lehne des Armessels festhalten, um nicht zu Boden zu sinken. Ein Schwindel durchwühlte sein Gehirn.

Diese Nachricht war zu schrecklich, zu unerwartet!

Aber trotz seines eigenen Gemüthszustandes vergaß er nicht auf Etella und bat das Organ der Sicherheit, aus Rücksicht für die kranke, ihr eine baldige Rückkehr der Verhafteten in Aussicht zu stellen.

Die beiden Männer lehrten zu den Frauen zurück, wo Etella durch die Bemühungen ihrer Mutter wieder zum Bewußtsein erwacht war.

Sie befand sich aber in einer so ungeheuren Aufregung, daß ihre Freunde überzeugt waren, sie werde ihr, wenn nicht den Tod, doch wenigstens eine Todeskrankheit bringen.

Beide versuchten sie zu trösten, indem sie versicherten, die Verhaftung beruhe auf einem Irrthum, Frau von Löröl müsse sich, wie jedes Mitglied des Staatsverbandes, fügen; sie werde aber in einigen Tagen bestimmt ihre Freiheit wieder erhalten.

Aber die Herren drängten, Frau Löröl mußte ihnen folgen.

„Seien Sie ruhig, gre Mama,“ sprach der Schutzegeist Almay, „ich werde Ihre Kranke hüten und pflegen, als ob sie meine Tochter wäre.“

„Nicht gesagt, Fräulein Etella, ich werde Alles ausbieten, um den Irrthum aufzuklären und Ihnen die Mutter bald zurückzuführen.“

Mutter und Tocht: hielten einander lange laut schluchzend umschlungen.

Wahnte ihnen, daß es ihre letzte Umarmung hienieden sein werde?

und schreckten die Hermiten zurück, nachdem mehrere von letzteren verwundet waren. Die deutschen Kriegsschiffe langten am 24. Dezember v. J. bei den Hermiteninseln an. Als Drittländiger waren ein Angestellter der Firma Harnsheim, Kapitän Scherl, und als Dolmetscher und Rundschreiber fünf Anachoreten an Bord genommen. Die Inselgruppe der Hermiten besteht aus 16 verschiedenen Inseln; die größte derselben, Luf, hat eine Länge von ca. 3,5 und eine Breite von ca. 1,5 Seemeilen, ist von einem Höhenzuge der Länge durchzogen und mit Wald und Buschwerk dicht bewachsen. Die Zahl der Einwohner besteht höchstens aus 100 Köpfen, darunter etwa 40 Männer. Die Häuser waren in rechteckiger Form, mit gewölbtem Dach, aus Flechtwerk sauber und fest gearbeitet, die meisten etwa 10, einige bis 18 Mtr. lang, etwa zwei Drittel so breit und die größten bis 10 Mtr. hoch. Die Hermiten-Inulaner scheinen in Gegensatz zu ihren Nachbarn, den Anachoreten, von kriegerischem Geist zu sein, sie besaßen, außer den gewöhnlichen, eine Menge großer Kanoes, etwa 20 Mtr. lang, mit welchen sie Raubzüge unternommen haben sollen. Die Veranlassung der Ermordung des Agenten der deutschen Handelsstation auf Luf ist nicht ganz aufgeklärt. Korvettenkapitän Rarher ist der Ansicht, daß die Ermordung nicht das Resultat eines vorbereiteten Planes, sondern in Folge eines zufällig entstandenen Streites geschehen sei. Die Niederbrennung der Gebäude, sowie die Ausraubung derselben und die späteren Angriffe auf Dampfer sind dann die natürliche Folge gewesen, hervorgegangen aus dem Bestreben, den ersten Mord und Raub zu verbergen. Vor dem Beginn der Feindseligkeiten fand keine Verhandlung mit den Hermiten statt. Als die Boote der deutschen Kriegsschiffe herannahten, ergriffen die Bewohner die Flucht und zogen sich in den Busch und unzugängliche Schluchten zurück. Alle Versuche, sich der Männer zu bemächtigen, mißlangen, nur einige Weiber fielen unseren Leuten in die Hände. Später gelang es den Bewohnern, auf zwei großen Kanoes unbemerkt zu entkommen. Das Resultat des zehntägigen Aufenthaltes auf den Hermiten-Inseln läßt sich in Kürze dahin zusammenfassen, daß das Eigentum der Einwohner, bestehend in etwa 67 Häusern, 54 Kanoes, sowie sämtliches kleine Eigentum, speziell Waffen und Munition (im Ganzen 24 Gewehre) vernichtet, die Pflanzungen zerstört und zwei Männer getötet, viele Bewohner aber von ihrer Insel vertrieben sind.

Dasselbe Beisteh zum „Marine-Verordnungsblatt“ enthält eine Mitteilung über den gegenwärtigen Stand des Kompaßwesens, in der es heißt:

„Unter allen in den letzten zwanzig Jahren an den Seesoffizier neu herangeretenen Anforderungen ist wohl keine weniger günstig aufgenommen, als das nicht länger mehr zu umgebende Kapitel vom Magnetismus eiserner Schiffe und von der Deviation der Kompaße. Seemannschaft und Steuermannskunst sind zwei ausnehmend konservative Fächer und bei dem Anwachsen aller anderen Anforderungen glaubte man wenigstens auf diesen beiden Gebieten zu einem gewissen Abschluß gekommen zu sein. Bei alle dem war das Bedürfnis dringend, die Wichtigkeit des Gegenstandes wurde von jedem Einsichtigen gewürdigt und der Erfolg hat gezeigt, daß es ohne erhebliche Schwierigkeit möglich geworden ist, auch dieser Neuierung an Bord gehörig Rechnung zu tragen. . . . Die mathematische Behandlung des Gegenstandes ist für die derzeitige Kenntnis vom Wesen des Magnetismus im Eisen und Stahl als gewissermaßen erschöpft anzusehen.“

Musland.

London, 17. Mai. Es ist schwer, den Eindruck zu schildern, den die Bombe des päpstlichen Rundschreibens auf die Führer der irischen Wühlerei gemacht hat. Seit mehr denn einem halben Jahrhundert hat der Vatikan sich nicht so unmittelbar in die irischen Angelegenheiten eingemischt wie jetzt; und es fehlt daher den Iren vorläufig an jeder Richtschnur für das einzuschlagende Verfahren. Wohl erinnert man sich, daß in früheren Zeiten „wilde“ Pfarrer ihren Bischöfen und unbändige Bischöfe ihren Oberhirten trosteten. Man weiß ferner, daß päpstliche Beschlässe der Form nach angenommen wurden, aber im übrigen nur ein Blatt Papier blieben. Aber das Unschliffbarkeitsdogma des Jahres 1870 hat die Wiederholung dieses Troges und dieser Taktik erschwert. Irland nahm zur Zeit dieses Dogma, welches den päpstlichen Absolutismus auf die Spitze trieb, ohne Murren an und darf sich deshalb jetzt nicht darüber beklagen, wenn diese Schicht einmal gegen Irland kehrt. Der Papst spricht in dem Rundschreiben mit der Autorität, die ihm auf dem Gebiete des Glaubens und der Sitten zukommt; er hat den Barnellfonds als unfähig verdammt, also Roma locuta, res absoluta! Für die Geistlichkeit giebt es gegen das Rundschreiben keine Berufung mehr. Die Laien behandeln es natürlich mit freier Kritik, suchen es aber als das Ergebnis unwahrer Darstellungen beim heiligen Vater zu kennzeichnen. Die gestrige Zusammenkunft der Nationalliga in Cadville Street drehte sich nur um das Sendschreiben, trotzdem andere dringende Geschäfte vorlagen. Man hoffte, Barnell würde selbst erscheinen, aber er blieb aus, und so kam der Vorstoß durch eine Ironie des Geschicks an den Mann, der früher den verwegenen Ausspruch gethan, daß nur Katholiken echte Irländer sein könnten, an Herrn Bigger. Dieser rettete sich aus der Verlegenheit, indem er seine Unfähigkeit, mit Mäßigung zu sprechen, betonte. Ihn ersetzte das Parlamentsmitglied Mayne; doch wird der heilige Stuhl von der irischen Mäßigung einen

sehr geringen Begriff erhalten, wenn ihm bekannt wird, daß der Katholik Mayne schlechthin Barnell seinen politischen Papst nannte und an den angeblichen Ausspruch D'Connells erinnerte, er (D'Connell) bezöge seine Theologie aus Rom, aber nicht seine Politik! Etwas milder faßte Serton die Sache auf einer Zusammenkunft für den Barnellfonds gestern Abend auf. Er urteilte, daß das Rundschreiben nur den Klerus, nicht aber die Laien angehe und als solches beachtet werden müsse. Im übrigen aber sei der Papst über Irland schlecht unterrichtet; er schlug daher die Absendung einer Deputation nach Rom zur Aufklärung des heiligen Stuhles vor. Der Papst habe durch sein Rundschreiben England und im besondern dem Manne einen Dienst geleistet, welcher durch seine Flugschrift über den Vatikanismus die päpstliche Würde beschimpfte und die katholische Kirche herabwürdigte. Mit diesen und ähnlichen Auslassungen suchte die Nationalalligisten vorläufig den Schlag, welchen ihnen der Papst versetzt, abzuwehren. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Geistlichkeit zu dem Rundschreiben stellen wird. Ist die Beiseher zum Barnellfonds unfähig, so muß der Geistliche folgerichtig auch seiner Gemeinde die Beiseher verbieten; dann aber beginnt der Zwiespalt. Die „Daily News“ ist der Ueberzeugung, daß der Papst mit diesem Rundschreiben ein sehr gewagtes Spiel spiele, und dies scheint ein Brief des Parlamentsmitglieds D'Connell zu bestätigen, den er mit einer 10-Pfund-Note dem Barnellfonds überreichte. Es heißt darin, „es sei dies nicht das erste Mal, daß englische Sendboten in der arglosen Ohren des Vatikans das Gift lügnerischer Behauptungen gegessen und die hirtenhafte Einfachheit entfernter Päpste mit gleichenden Lügen betrogen hätten. Die Unkenntnis englischer und irischer Angelegenheiten sei ungenügend in Rom.“ Aus dieser Bemerkung ist wenigstens das eine ersichtlich, wie oberflächlich der Ultramontanismus auf den Schultern der katholischen Abgeordneten sitzt.

Provinzielles.

Stettin, 22. Mai. Der gestrige Uebungsflug junger Brieftauben des hiesigen Vereins „Bitt“ von Altdamm aus war insofern von Interesse, als die Thiere zum ersten Male Wald und Wasser passieren mußten. Auch hierbei bewährte sich die schon oft gemachte Erfahrung, daß sie dies höchst ungern thun, denn wohl 1 Stunde lang verjagten die Tauben über den Dammschen See zu fliegen und jedesmal lehrten sie an den Ausflugsort zurück. Schließlich flogen sie nach Pödehus und von dort aus kehrten sie mit bedeutender Verspätung nach Stettin zurück. Mit dieser Tour haben die Trainierungsflogen ihren Abschluß erreicht und beginnen demnach die Wettfliegen von Stargard, Rahnów, Labes, Schivelbein, Belgard, Darzig. Für letztere Forcé-Tour ist vom Kriegsministerium eine silberne und eine bronzene Staatsmedaille erbeten worden.

Einen Beitrag zur Geschichte der „modernen“ Baukunst lieferte eine Verhandlung in der gestrigen Sitzung der Strafkammer III des hiesigen Landgerichts. § 330 des St.-G.-B. bedroht Denjenigen mit Geldstrafe bis zu 900 M. oder mit Gefängnisstrafe bis zu 1 Jahr, der bei der Leitung oder Ausführung eines Baues wider die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst dergestalt handelt, daß hieraus für Andere Gefahr entsteht. Auf Grund dieser Strafbestimmung waren der Maurermeister August Meißner und der Maurerpolier Karl Leitzner angeklagt. Im Sommer v. J. führte M. an der Ecke der Pölitzer- und Petrihofstraße einen Neubau für eigene Rechnung aus und war L. von ihm dabei als Polier angestellt. Als der Bau bereits bis zu den oberen Stockwerken fertig gestellt war, ging von einem auf dem Bau beschäftigt gewesenem Gefellen bei der Behörde ein Schreiben ein, in welchem verschiedene Unregelmäßigkeiten, die beim Bau vorgekommen waren, angezeigt wurden. In Folge dieses Schreibens wurden Sachverständige mit einer Untersuchung betraut, welche Tatsachen ergab, die zur Erhebung der obigen Anklage führten. Im Erdgeschoß war ein Grundbogen aufgeführt worden und als derselbe kaum fertig gestellt war, wurde er durch mehrere tausend Maurerleiste belastet, in Folge dessen zeigten sich Risse und wurde die Niederreißung und Wiederaufführung des Bogens notwendig; für die hierbei übrig gebliebenen Keilen, etwa faustgroßen Schuttsteine hatte der Bauehr und sein Polier eine ganz eigenartige Verwendung, an der Giebelwand wurde zur Verblendung eine Mauer von nur 1/2 Stein Stärke aufgeführt und die dahinter liegende leere Kasse mit den Schuttsteinen ausgefüllt. Es wurde dabei sogar so leichtsinnig verfahren, daß dieser Schutt nicht einmal durch Kalk eine feste Verbindung erhielt. Nach dem Gutachten der beiden vernommenen Sachverständigen — Herrn Stadtbaurath Reinisch und königl. Baurath Thömer — konnte es kein Zweifel unterliegen, daß in diesem Verfahren ein grober Verstoß gegen die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst liege, beantragt der Vertreter der königl. Staatsanwaltschaft deshalb gegen M. 200 M., gegen L. 50 M. Geldstrafe. Da M. bereits einmal wegen eines fast gleichen Vergehens bestraft worden ist, er auch Hauptleiter des Baues war und den größten Vorteil aus der Manipulation zog, erlante der Gerichtshof gegen ihn auf 500 M. Geldstrafe, event. 3 Monate Gefängnis, während L., der nur im Auftrage des M. gehandelt hatte, zu 50 M. Geldstrafe event. 10 Tage Gefängnis verurteilt wurde.

Auf einem Grundstück der Preussischenstraße sollte vorgestern eine Kammer, die zur Schlafkammer einiger auf dem Grundstück beschäftigter Schmiedegesellen eingerichtet werden sollte, geweiht werden und war zugleich, wie Flasche Natronlauge

zur Vertreibung des Ungeziefers angeschafft worden. Zu den dabei beschäftigten Arbeitern kamen einige andere zum Besuch und wurde aus diesem Anlaß Schnaps geholt. Einer der Schmiedegesellen wollte auch einen Trunk nehmen, verwechselte dabei jedoch die Flaschen und trank von der Natronlauge, wodurch er sich die inneren Theile stark verbrannte und unter großen Schmerzen zusammenbrach.

Am Schullehrer-Seminar zu Köslin ist der bisherige Hilfslehrer Ludo w bei der Präparanden-Anstalt zu Rogasen als Hilfslehrer angestellt.

Bei der königl. Polizei-Direktion sind in der Zeit vom 7. bis 21. d. Mts. angemeldet:

Gefunden: 91½ Meter weiße Zwirnsfäden — 1 Schrotleiterbaum — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 1 M. 45 Pf. und 1 Marke von W. Men, Strohhutfabrik — 3 Schlüssel am Bindfaden — 1 schwarz seid. Regenschirm — 1 kleines Portemonnaie mit 2 Einmarkstücken — 1 altes grau ledernes Portemonnaie mit 13 Mark 55 Pf. — 1 kleines goldenes Kreuz — 1 Arbeitsbuch für Karl Friedr. Herm. Mansche — 1 schwarz, weiß und gelb gestreift, ziemlich neue Satteldede — 1 goldener Trauring, gez. H. F. M. J. 1883 — 1 großer Schlüssel — 1 bunter Sonnenschirm — 1 mit Perlen gestickte Schlüsselkette und 2 Schlüssel — 1 Taschmesser mit neussilberner Schale — 1 Pfandschein über einen Paletot von Mar Zehden ausgestellt — 1 Taschmesser mit neussilberner Schale — 1 Portem. mit 3 M. 65 Pf. — 1 weißes Taschentuch mit roth und blauer Kante — 1 Hundemaulkorb von Draht — 1 gelber Hund mit schwarzen Ohren, Halsband und Steuermark 1143/83 — 1 blaue Tuchmütze mit dem Namen F. Rugler versehen — 45 M. — 1 silberne Armband — 1 neuer eiserner Sporen — 1 schwarzlederne Brieftasche mit Papieren für Müllergesellen Eduard Wendt — 1 kleines led. Portemonnaie mit 15 Pf. — 1 großer gelbbrauner Hund mit abgestutzten Ohren, Maulkorb, Halsband und 3 Marken — 1 Jugendbüchse: „Das Rettungsboot oder die Helden der Rüste“ — 1 blaue Ledertasche, enth. eine Pappschachtel, Fingerhut, Nadelbüchse u. — 1 kleines graues Portem. mit 25 Pf. — 1 gelber geflochtener Herrenstod — 1 Leder-Notenbuch mit blaumeliertem Deckel — 1 Wasserwaage — 5 zusammengebundene Schlüssel — 1 Ersatz-Referendatschein, 1 Arbeitschein und 1 Quittungsbuch der Maurergesellen-Kranken- und Sterbekasse, auf den Maurergesellen Maas lautend.

Die Verlierer haben ihre Rechte binnen 3 Monaten bei der obigen Behörde geltend zu machen.

Verloren: 1 Steinsechhammer — 1 braune Sammetkette mit altem silbernen Kreuz — 1 silb. Zylinderuhr mit schwarzer Kette Nr. 244 — 1 schwarzes spanisches Epikentuch — 1 grauer Knabenpaletot, gez. Fritz Earl — 17 Stück Fünfmarscheine — 1 silberne Zylinderuhr mit Goldrand nebst einer Messingkette — 1 schwarz und weiß kariertes Plaid — 1 Paar stahlgraue seidene Handschuhe — 2 kleine Schlüssel am Ringe — 1 Portemonnaie mit 4 M. und drei Pfandscheinen von Pfandleihern Raag & Solms — 1 Schirmstod von Eisenblech, gez. A. S. — 3 Schlüssel am Ringe — 1 goldene Brosche — 1 silb. Zylinderuhr ohne Kette — 1 Lorgnette aus Schildpatt mit eingelassenen Metallverzierung (Vogel) und Perlmutterplättchen, das Scharnier des Gestelles schadhaft.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Graf Waldemar.“ Bellevue: „Der neue Stiftsarzt.“ Lustspiel in 4 Akten.

Der gegenwärtige Gast des Elysium-Theaters, Frau Marie Swoboda hat einen Gastspielvertrag mit dem D e n b e r Theater in Berlin abgeschlossen. Frau Swoboda wird nach Beendigung ihres hiesigen Gastspiels sofort nach Berlin reisen und an Herrn Direktor Rosenthal's Bühne in Werken unserer deutschen Klassiker auftreten.

Vermischtes.

Düsseldorf, 19. Mai. Heute Morgen wurde auf einem Hofe des hiesigen Arresthauses der durch Urtheil des hiesigen Schwurgerichts vom 1. Februar d. J. wegen Raubmordes zum Tode verurtheilte Schleifer Adolf Mung aus Sonners im Kreise Solingen mittels der Guillotine hingerichtet. Wie aus den schwurgerichtlichen Verhandlungen hervorging, war Mung am Tage der That, dem 2. Januar v. J., früh Morgens, ein Beil unter seinen Kleidern verborgen haltend, auf Raub und Mord ausgegangen. Zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags fiel er die ihm auf der Landstraße zwischen Haan und Hilden begegnende junge Wittne Sommer an, schlug ihr mit dem Beil den Schädel ein und beraubte sie der geringen Baarschaft, welche sie bei sich führte. Nach der Ansicht der obduzierenden Aerzte hat er dann noch gegen die Leiche eine ruchlose Schandthat verübt. Mung war erst einen Monat vor der That aus der Strafanstalt zu Werden entlassen worden, wo er eine wegen Diebstahls gegen ihn erkannte fünfjährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte.

Aus Budapest wird dem „D. M. B.“ geschrieben: „Die Zeitungen der ungarischen Hauptstadt haben in den letzten Tagen gemeldet, daß der Gesundheitszustand des Grafen Anton Szapary das Schlimmste befürchte lasse. Der alte Graf hat sich glücklicherweise bald erholt, und das Wiederauftauchen seines Namens in den Journalen giebt uns

Gelegenheit, von diesem interessanten Aristokraten Einiges zu erzählen. Graf Szapary ist ein Original im wahren Sinne des Wortes. Er acceptirt nicht die Vorschriften „Kittiges“ und verachtet die Angaben des Modejournals; er spricht und denkt nicht wie die Mehrzahl der Aristokraten, und wäre er nicht der Nachkomme einer der ältesten Familien Ungarns, Viele wären versucht, ihn manchmal einen „ganz gewöhnlichen Grobian“ zu nennen. Charakteristisch ist schon die Thatsache, daß der Graf seiner Tochter, welche ihn vor Kurzem besuchen wollte, telegraphiren ließ: „Bleibe daheim; ich strebe noch nicht!“ Lustiger sind die folgenden Geschichten: Der alte Graf war beim Herzog von Koburg zu Gaste. Es war eine außerordentlich zahlreiche Gesellschaft anwesend, und da der alte Graf sehr lustig ist, konnte er nicht alle Anwesenden erkennen. . . . Das Gespräch kam auf das ungarische Volkstheater, und Graf Szapary ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, die größten Geschütze gegen dieses Kunstinstitut abzufeuern. Er wurde immer heftiger, denn er nahm wahr, daß man seine Ansichten nicht theilte. „Ach, ist es denn ein Wunder,“ rief er in seiner verbeirten Manier, „wenn diese Bude von Tag zu Tag erbärmlicher wird. Der Oberbürgermeister ist Schuld daran. Er „steigt“ jeder Sängerin nach und läßt Alles gehen, wie's geht. . . .“ Man machte den Grafen darauf aufmerksam, daß der von ihm apostrophirte Oberbürgermeister ebenfalls anwesend sei. Eine Sekunde war der Graf verblüfft, dann aber trat er vor den Oberbürgermeister und sagte: „Machen's Ihnen nichts d'r aus. Der Reid spricht aus mir. Ich war ja leider froh, wenn ich noch „nachsteigen“ könnt.“ . . . Ein andermal saß er in einer Ausschüßsitzung der ungarischen Delegation dem Baron Döry gegenüber. Der Letztere machte einige Vorschläge, doch Graf Szapary unterbrach ihn barsch: „Reden's nichts, was Sie sagen, das sind nur Dummheiten.“ Baron Döry verließ seinen Platz und ging zu dem alten Grafen hin, dem er Folgendes sagte: „Sie alter Grobian! Glauben Sie, ich werde mit Ihre Grobheiten gefallen lassen? Man hat Sie in Budapest verhöhnt, aber ich will Ihnen einmal den Standpunkt klar machen, Sie. . . . Sie. . . . Sie. . . .“ Graf Szapary war verblüfft. Er murmelte endlich ganz trostlos: „Ich habe meinen Meister gefunden.“

Telegraphische Depeschen.

Hannover, 21. Mai. Der allgemeine deutsche Handwerkerstag wurde heute Vormittag im Festsaal des alten Rathhauses mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser eröffnet. Etwa 250 Delegierte aus allen Theilen Deutschlands, welche ca. 320 Mandate vertreten, sind erschienen. Den Vorsitz führte Obermeister Meyer (Berlin). Unter den Anwesenden bemerkte man auch den Freiherrn von Fedenbach, die Abgg. Windthorst und Wegner (Münsterberg), General a. D. v. Löbbl, Polizeipräsident von Brandt, Landdrost v. Craymer (Hannover). Senator Liebknecht begrüßte die Versammlung namens der Stadt Hannover.

Sprottau, 20. Mai. Der Direktor des hiesigen Realgymnasiums, Dr. Köpfer, Verfasser zahlreicher Gedichte in schlesischer Mundart, ist heute am Schlagfluß gestorben.

Wien, 21. Mai. Der Erzherzog Karl Ludwig ist mit seiner Gemahlin gestern Abend 10 Uhr nach Moskau abgereist. Der Herzog von Mosk ist mit den Mitgliedern der italienischen Krönungsgesellschaft gestern Abend halb 12 Uhr hier eingetroffen und im Hotel Imperial abgestiegen.

Görs, 21. Mai. Graf Chambord ist mit gestrigen Kourierzug nach Frohsdorf abgereist.

Paris, 20. Mai. Bei der heutigen anderweiten Deputiertenwahl im Stadtviertel von Passy wurde Galla (konferv.) mit 3036 Stimmen zum Deputierten gewählt, Bouteiller (intransigent) erhielt 2999 Stimmen, Renaud (Opportunist) 1134 Stimmen.

Marcelle, 20. Mai. Der Präsekt hat an die Kapelle des ehemaligen Jesuitenkollegs neuerdings Siesel anlegen lassen. Von dem Bischofe wurde in Begleitung mehrerer Personen dagegen Protest eingelegt. Für den Fall einer öffentlichen Ruhestörung sind die polizeilichen Wachtposten verdoppelt worden.

Bannes, 20. Mai. Der Minister des Innern Waldeck-Rousseau hielt hier gestern eine Rede, in welcher er gegen die Anschuldigung des Bischofs Bervahrung einlegte, daß die Regierung die Gewissensfreiheit zu schmälern beabsichtige; die Regierung wolle keinerlei Zwang ausüben; sie verlange von den Bürgern des Staates nur die Achtung der Gesetze. Wenn je der Katholizismus in Frankreich Gefahr laufen könnte, so würde dies allein der Fall sein, wenn sich derselbe mit jenen politischen Parteien solidarisch machte, welche dem Untergange geweiht wären.

Moskau, 20. Mai. Gestern sind der Prinz Albert von Sachsen-Altenburg, heute früh der Fürst von Bulgarien, Prinz Heinrich von Hessen und Prinz Wilhelm von Baden hier eingetroffen.

Dublin, 21. Mai. Die gegen Delaney wegen Theilnahme an dem Morde im Phoenixpark erkannte Todesstrafe ist im Gnadenwege in lebenslängliche Zwangsarbeitsstrafe verwandelt worden.

Newyork, 20. Mai. Aus Illinois werden weitere durch den Orkan verursachte Verheerungen gemeldet; 63 Personen sollen getötet und gegen 200 verletzt sein. Die in Wisconsin durch den Orkan stattgehabten Verluste an Menschenleben lassen sich in Folge der mangelhaften Telegraphenverbindung noch nicht definitiv feststellen; in Racine scheint durch den Orkan meist das Eigentum von Arbeitern betroffen worden zu sein.